

NEUES ARCHIV

für die
Geschichte der Diözese Linz

6. Jahrgang

Heft 2

Linz 1989/90

INHALT

III. DIE LINZER DOMKAPITULARE SEIT 1945

B. Das gegenwärtige Domkapitel

Von Kriemhild Pangerl und Rudolf Zinnhobler

1. Hermann Pfeiffer (seit 1964, gest. 1991)	287
2. Ludwig Kneidinger (seit 1971)	306
3. Gottfried Schicklberger (seit 1971)	318
4. Peter Gradauer (seit 1977, gest. 1991)	337
5. Josef Ahammer (seit 1982)	349
6. Josef Wiener (seit 1982)	353
7. Johann Bergsmann (seit 1982)	365
8. Johannes Singer (seit 1984)	371
9. Franz Huemer-Erbler (seit 1990)	384

C. Nachtrag

Josef Mayr (seit 1991)	387
------------------------	-----

8. JOHANNES SINGER (1921/1984/—)

Von Rudolf Zinnhobler und Kriemhild Pangerl

Kindheit und Gymnasialzeit

Am 9. September 1919 heiratete Johann Singer (geb. 1886, gest. 1967), Schuhmachermeister in Droißendorf 16 (Pfarre Sierning, Gemeinde Schiedlberg, früher Thanstetten), Maria Rainer (geb. 1897, gest. 1984). Seit spätestens 1790 waren Name und Gewerbe auf dem Haus. Die Mutter stammte aus dem niederösterreichischen Mostviertel, ihre Eltern und Ahnen kamen aus der Gegend von Pilsen. Am 11. Oktober 1921 kam als erstes Kind ein Sohn zur Welt, der am 15. Oktober in der Pfarrkirche Sierning auf den Namen des Evangelisten Johannes getauft wurde. Dem Ehepaar wurden noch weitere Kinder geboren, ein Sohn Franz (1926) und die Töchter Hermine (1927) und Maria (1931), die alle am Leben sind.

Johannes Singer* besuchte von 1928 bis 1934 die Volksschule Schiedlberg (der äußerst strenge Winter 1928/29 fiel in das erste Schuljahr) und empfing in der dortigen Pfarrkirche 1931 die erste heilige Kommunion; Bischof Gföllner spendete ihm 1932 in Arbing das Sakrament der Firmung. Hundert Jahre zuvor hatte der spätere Abt von Kremsmünster und Erzbischof von Wien, Kardinal Coelestin Joseph Ganglbauer (geb. 1817, gest. 1889), die nämliche Volksschule besucht. Regelmäßig verbrachte Singer in den Ferien einige Wochen bei seinem Onkel Franz Singer (gest. 1953), dem gastfreundlichen und humorvollen Pfarrer von Kreuzen, der sich als religiöser Volksschriftsteller einen Namen gemacht hatte. In schmerzlicher Erinnerung blieben der Februar 1934, als Singer von Steyr her zum ersten Mal Maschinengewehrfeuer hörte, und der Juli 1934, als Bundeskanzler Dollfuß von Nationalsozialisten ermordet wurde.

Als Franz Pohn, Pfarrer in Schiedlberg von 1930 bis 1955, eines Tages Singer fragte, ob er „Pfarrer“ werden möchte, antwortete dieser sofort mit Ja. Die Eltern waren einverstanden, der Onkel versprach seine Hilfe. Pfarrer Pohn und Lehrer Ramnek bereiteten Singer auf die Aufnahme in die zweite Klasse des Petrinums vor. Damit begann die Petrinerzeit, die nur vier Jahre dauern sollte. Generalpräfekt war DDr. Franz Zauner, später Bischof von Linz, Präfekt 1937/38 Karl Straßmaier, jetzt Pfarrer in Schalchen. Im Chor des Joseph Kronsteiner sang Singer eine Altstimme.

Am Tag des Einmarsches der deutschen Truppen in Österreich im März 1938 übernahm Regens Dr. Franz Eibelhuber selber die traurige Aufgabe, beim Frühstück im Speisesaal die Schüler über die neue politische Lage zu unterrichten. Die „Fliegerabwehr“ quartierte sich ebenerdig im Petrinum ein, und ein Spielplatz wurde zum Exerzierplatz. Dort wurden die Soldaten gedrillt, so etwa für Hermann Göring und seinen Spatenstich zum Bau des nach ihm benannten Werkes in Linz. Die Petriner ahnten nicht, wie unmittelbar ihnen der nämliche Militärdienst bevorstand. Vorerst mußten sie auf dem Baugelände dem Festakt beiwohnen. Das Schuljahr wurde unter politikbedingten Störungen zu Ende geführt.

* Die nachfolgende Biographie verdankt den Mitteilungen von Prof. Dr. Johannes Singer, welche teils bis in die Formulierungen hinein übernommen wurden, sehr viel.

Gegen Ende der Ferien 1938 wurden vom NS-Regime alle katholischen Privatschulen aufgelöst, darunter auch das Petrinum. Singer bewarb sich um Aufnahme in die 6. Klasse der damaligen „Staatlichen Oberschule für Jungen“ in Steyr. Er wählte den sprachlichen Zweig. Regelmäßig wurde die Mitgliedschaft bei der Hitlerjugend registriert; die Nichtzugehörigkeit trug ihm den Aktenvermerk „politisch unzuverlässig“ ein. Dies hatte aber keine schwerwiegenden Folgen, wie überhaupt die sogenannten „Klosterschüler“ in Steyr nicht zu klagen hatten. Das war vor allem dem „Klassenleiter“ Leo Schmalzer zu verdanken, dem späteren Direktor der Schule, aber auch dem „Anstaltsleiter“ Anton Neumann. Wie viele andere auch leisteten sie damit einen Beitrag, in schweren Zeiten anderen das Überleben zu ermöglichen.

Singer wurde entgegen seiner Befürchtung zur Matura zugelassen, die er am 24. März 1941 abschloß. Nach den damaligen Vorschriften gab es eine schriftliche Klausur in Deutsch (das Thema „Das Bauerntum ist der Lebensquell des Volkes“ noch nach Blut und Boden) und in Mathematik (die Aufgabe aus sphärischer Trigonometrie, wie lange der Tag in Steyr am Tage der Klausur sei, ergab im ersten Anlauf etwas mehr als 24 Stunden). In den Gegenständen Latein, Englisch und Französisch galt die letzte Schularbeit. Als einziger wählte Singer für die mündliche Matura Latein; die Stelle aus der Aeneis des Vergil gab ihm Professor Dr. Ritter von Feder, dessen Kollege er später am Bundesgymnasium Linz werden sollte. Die Matura wurde „mit Auszeichnung“ bestanden. Es gab weder den Gegenstand noch die Note Religion, dafür fünf Beurteilungen aus Leibeserziehung, unter ihnen auch Boxen.

Gegen Ende der 7. Klasse hatte schon die Zukunft ihre Schatten vorausgeworfen. Bei der Musterung am 10. Juni 1940 in Bad Hall im Hotel Mitter wurde Singer als „kriegsverwendungsfähig, Ersatzreserve I“ erklärt. Das Einrücken wurde ihm bis nach der Matura „gestundet“.

Bei der Deutschen Wehrmacht

Schon wenige Tage nach der Matura erhielt Singer eine Vorladung ins Wehrbezirkskommando Steyr, das im Schloß Vogelsang — es hatte bisher den Franziskanern gehört — untergebracht war. Zu seiner großen Überraschung wurde ihm angeboten, bei einem Eliteregiment der Wehrmacht, dem Infanterieregiment Großdeutschland, Offizier zu werden; er sei dazu tauglich. Die „politische Unzuverlässigkeit“ spielte offensichtlich keine Rolle. Die Antwort war ebenso spontan wie acht Jahre vorher bei Pfarrer Pohn, nur diesmal ein „Nein“. Am 2. Mai 1941 wurde er zur Ausbildung als Funker der Heeresnachrichtentruppe nach Wien in die Meidlinger Kaserne eingezogen. Der Drill der Ausbildung feierte damals noch seine Orgien; der Funkverkehr mußte erlernt werden, besonders das „Morsen“ und „Schlüsseln“ (Chiffrieren). Ein Kuriosum ist es, daß der spätere Radio- und Fernsehliebling, der damalige Wachtmeister Heinz Conrads, Ausbildner war.

Inzwischen hatte am 22. Juni 1941 der Feldzug gegen Rußland begonnen. Im August wurde Singer einem Marschbataillon zugeteilt, das von St. Pölten aus an die russische Front gehen sollte. Es kam nach langem Aufenthalt in Polen, dann über Minsk, Gomel und Brjansk, per Bahn und zu Fuß, erst im November südöstlich von Orel, etwa 400 km südlich von Moskau, bei der 262. Infanterie-Division an. Der Stephansdom mit Donauwellen darunter war deren heimatliches Divisionszeichen. Die Führung war rheinländisch. Der General wurde übrigens nach dem Krieg Priester und starb als Krankenhausseelsorger in Duisburg.

Bis in die ersten Dezemberwochen dauerte noch der Vormarsch in nordöstlicher Richtung bis in die Nähe des Don. Es war Singers einziger Vormarsch während des ganzen Krieges und auch die erste Begegnung mit dessen Grausamkeit. Dann brach der russische Winter in seiner ganzen Härte herein, zusammen mit dem russischen Gegenangriff, der dann aber zum Stehen gebracht wurde. Als eine russische Telefonleitung entdeckt wurde, die abgehört werden sollte, zog sich Singer am 25. Jänner 1942 auf dem Marsch dorthin bei etwa 40 Minusgraden eine Erfrierung

dritten Grades zu, die später eine kleine Amputation am rechten Fuß zur Folge hatte. Ein Verwundetentransport brachte ihn auf einer schier endlos scheinenden Fahrt — ein Sonntagsgottesdienst in Minsk ist in Erinnerung geblieben — über Polen nach Schlesien ins Lazarett nach Bad Altheide bei Glatz. Es war die Rettung aus Rußland. Erfrierungen heilen langsam; der Aufenthalt dort, meist in der Kurvilla „Haus Rheingold“, wurde zum friedlichsten und schönsten Sommer der Kriegszeit.

Nach einem neuerlichen Aufenthalt in Wien-Meidling und der Neuaufstellung auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr in der Oberpfalz im Spätherbst 1942 ging es diesmal in den wärmeren Süden: über Caserta bei Neapel nach Palermo. Singer sah zum ersten Mal das Meer. Nach einem gescheiterten Versuch mit allen Phänomenen der Seekrankheit gelang am 6. Jänner 1943 die Überfahrt mit einem italienischen Zerstörer nach La Goulette vor Tunis. Hatten schon auf dem Weg durch Italien der Trasimenersee und Rom geschichtliche Ergriffenheit geweckt, so jetzt natürlich „Carthage“, das auf der Bahnstrecke nach Tunis liegt. Daß Karthago einmal eine Stadt auch des hl. Augustinus war, über den Singer später eine Dissertation schreiben würde, wußte er damals noch nicht. Singer begegnete in Tunesien zum ersten Mal der so fremden arabischen Welt. Der heutige Tourismus war noch nicht einmal zu ahnen.

Aufgrund des Vordringens der Alliierten vom Westen her, unter ihnen Fremdenlegionäre afrikanischer, aber auch deutscher Herkunft, war der Brückenkopf Tunesien schmal geworden. Bei Einsätzen als Funker in der Abwehr von Einbrüchen kam es zu gefährlichen Situationen, bei denen Singer wie durch ein Wunder davorkam. Der erste Gefallene der Funkkompanie war ein Petriner Klassenkamerad, Alexander Neuwirth aus Gunskirchen. Bevor in Afrika am 13. Mai 1943 der Krieg zu Ende war, flog und fuhr Singer auf Heimaturlaub; nur knapp entging die „Ju 52“ noch über dem Flugplatz von Tunis dem Abschluß.

Vom Urlaub nach Neapel zurückgekehrt, kam Singer mit einer Division nach Sardinien zum Schutz der Insel. Dort gab es freilich einen Feind von anderer Art: die Malaria. Auch Singer blieb nicht verschont; die wiederholten Anfälle verebbten erst nach dem Krieg. Nach dem Waffenstillstand Italiens mit den Alliierten im September 1943 setzte die Division in einer geradezu romantischen Mondnacht unbehelligt nach Korsika über. Vom Flugplatz Bastia aus, wo übrigens Saint-Exupéry zehn Monate später zu seinem letzten Flug startete, wurde Singer auf italienisches Festland geflogen. Nach einem Küstenschutz um Venedig — man befürchtete dort eine Landung — begann im Dezember 1943 wieder der Einsatz an der Front: Die Alliierten waren vom Süden herauf bis in die Gegend von Ortona und Chieti vorgedrungen. Im Jänner 1944 wurde seine Truppe in den Raum von Rom verlegt (er sah damals zum ersten Mal von den Hügeln im Osten den Petersdom) und von da in Richtung Monte Cassino. Durch einen Lazarettaufenthalt in Fiuggi blieb es ihm erspart, die Zerstörung des Klosters durch das alliierte Bombardement mitansehen zu müssen. In Subiaco, dem anderen Ort des hl. Benedikt und dem Ort der Priesterweihe unseres Bischofs Maximilian Aichern (1959), entging Singer auf dem Rückzug nur ganz knapp den Bomben.

Der Rückzug führte seitwärts an Rom, das am 4. Juni 1944 den Alliierten kampflos überlassen wurde, vorbei nach Norden. Wieder gab es Heimaturlaub und nach einem Malariaanfall Genesungsurlaub, sodaß Singer erst in der Gegend von Bologna wieder zu seiner Truppe stieß. Im Spätherbst 1944 drangen die Alliierten von Rimini her in die Poebene vor. Die Division, in höchster Eile aus dem Raum nahe der französischen Grenze kommend, brachte den Vormarsch am Senio zum Stehen. Der Fluß, quer zur Via Emilia, trennte im Winter 1944/45 die Armeen. In Erinnerung blieb Singer der Vorhang aus Licht, den die Alliierten durch Scheinwerfer zur Abwehr von Nachtangriffen um Rimini errichtet hatten, und der Keller eines unter Beschuß liegenden Schlosses, in welchem der Funktrupp wochenlang bei Kerzenlicht hauste und zwischen riesigen Weinfässern schlief.

Im Februar 1945 wurde Singer zur Ersatzabteilung nach Potsdam zu einem Lehrgang abkommandiert und von dort Mitte April wieder zu seinem Truppenteil nach Norditalien zurückgeschickt, den er aber nicht mehr erreichte. Seine Kameraden seit der Zeit in Sardinien

hat er nie wieder gesehen. Diese abenteuerlichen Reisen dauerten Wochen und verlangten „großräumiges Ausweichen“, etwa über Prag, um zum Brenner zu gelangen. Begreiflicherweise war die Eile nicht sonderlich groß. Singer kam mit seinem Reisegefährten in Innichen gerade noch zum Waffenstillstand in den ersten Maitagen zurecht. Als „SP“ (Surrendered Person) kam Singer nach Bellaria, nördlich von Rimini am Meer gelegen. Die Lager waren mit Stacheldraht umgebene große Wiesen. Heute beherbergen dort Hotels die Urlauber. Im August ging es in einem langen Konvoi über den Brenner in die Heimat: nach Wels und zur Entlassung in das Lager Popping. Das „Certificate of discharge“ trägt das Datum vom 17. August 1945.

Das unfreiwillige Abenteuer war zu Ende. Es war eine Zeit voller Grenzerfahrungen, wie sie weder vorher noch nachher bestanden werden mußten, eine Zeit auch, die Singer im Rückblick wie ein dumpfes Verhängnis erscheint. Heutige Urteile darüber sind meist falsch, weil sie einen gegenwärtigen Bewußtseinsstand unreflektiert als den damaligen voraussetzen.

Das Theologiestudium

Im Laufe des Wintersemesters 1945/46 trat Singer in das Priesterseminar der Diözese Linz ein (es befand sich nach den erzwungenen Umsiedlungen schon wieder in der Harrachstraße 7) und nahm an der Lehranstalt das Theologiestudium auf. Ein großer Jahrgang hatte sich zusammengefunden, es waren die „Überreste“ mehrerer Geburtsjahrgänge. Für die meisten von ihnen war 1949 das Jahr der Priesterweihe. Keiner von ihnen hat das Amt verlassen. Die damaligen Seminaristen blicken mit großer Dankbarkeit auf den Subregens und Professor DDr. Josef Häupl zurück, der die Heimkehrer aus einer völlig anders gearteten Welt verstand und richtig zu behandeln wußte. Unvergessen bleibt ihnen der große Kirchenhistoriker DDr. Karl Eder, später Professor und Rektor der Universität Graz, und der grundgescheite Professor Josef Knopp, selbst wenn er in der Erkenntniskritik — logisch haarscharf, aber speziell für Kriegsteilnehmer doch wohl überflüssig — die Wirklichkeit der Außenwelt meinte beweisen zu müssen. Schon bald wurde bewußt, daß innerkirchliche Entwicklungen, besonders auf dem Gebiet der Volksliturgie, angenommen und nachvollzogen werden mußten. Zwar lastete die Nachkriegszeit noch schwer auf dem Lande und auf der geteilten Stadt Linz. Dennoch war die Grundstimmung fröhlich. Endlich tat man etwas Sinnvolles, ging auf einen sinnvollen Beruf zu, wenn auch das Theologiestudium eher als Hürde vor der Priesterweihe angesehen wurde, die in Kauf genommen werden mußte.

Für Singer war dann aber das Studium in Linz schon nach dem ersten Jahr zu Ende. Nach der Rückkehr Dr. Karl Böcklingers aus Rom, des späteren Moralprofessors, stand dessen Platz im Deutsch-Ungarischen Kolleg zur Verfügung. Bischof Fließer entschied, Singer nach Rom zu schicken. Da sich Singer bei seinem Onkel in Kreuzen aufhielt, wurden beide im Sommer 1946 anlässlich einer Firmung in den Pfarrhof Grein bestellt. Nun war aber Singer keineswegs begeistert, bereits nach einem Jahr wieder die Heimat zu verlassen und nach Italien zurückzukehren. Deutlich war ihm z. B. noch in Erinnerung, daß dort im letzten Kriegswinter die Bahnschwellen zum Bunkerbau verwendet worden waren. Der Onkel, der sonst nicht ungern die theologische Gelehrsamkeit zum Ziel seiner Witze machte, blies aber „in des Bischofs Horn“, was zu erwarten war, denn beide waren schon lange befreundet. Nach dem Ersten Weltkrieg war der kränkliche und schwächliche Fließer von Pfarrer Singer aufgenommen und im Wirtschaftspfarrhof Kreuzen „aufgepäppelt“ worden.

1946 war es noch nicht so einfach, einen Reisepaß zu bekommen. Die ausstellende Behörde war nämlich damals das Innenministerium, was wieder mehrere lange Bahnfahrten nach Wien über die Zonengrenze bei Enns erforderte. Dazu kamen Übernachtungen in recht provisorischen Unterkünften, wo man nach altem Landserbrauch die Schuhe und sonstige Habseligkeiten am besten unter dem Kopf verstaute. Aber ein italienisches Einreisevisum war trotz aller Bemühungen nicht zu erhalten.

Nun bot im Herbst 1946 Dr. Karl Berg, der damalige Regens des Salzburger Priesterseminars, eine abenteuerliche Möglichkeit an, nach Rom zu kommen, die Singer in der Unbekümmertheit der jüngeren Lebensjahre sofort annahm. Der aus Großarl stammende Joseph Kreuzer hatte schon vor dem Krieg in Rom studiert und wollte wieder dorthin zurück, hatte aber weder Paß noch Visum. Er beschloß, schwarz über die Grenze zu gehen, und war bereit, Singer mitzunehmen. Ende November 1946 wurde der Plan ausgeführt. Seitwärts vom Brenner passierten sie von Obernberg aus, unter Führung eines Hirten, nur mit Tasche und Regenschirm in schwachem Schuhwerk das verschneite Kreuzjoch. Sie kamen nach Gossensaß, von da zu Fuß und per Bahn nach Brixen zum Studienkollegen Kreuzers, dem späteren Bischof Josef Gargitter. Dieser gewährte ihnen Gastfreundschaft und stattete sie mit Fahrkarten aus. Unbehelligt gelangten beide nach Rom ins Kolleg, via San Nicola da Tolentino 13, unweit des Hauptbahnhofs Stazione Termini. Erst nach vier Jahren wurde Singers Romaufenthalt legalisiert; der verräterische Paß (weil ohne Einreisevisum) war zuvorkommenderweise vom österreichischen Konsulat durch einen anderen mit römischer Adresse ersetzt worden. Regens Berg hatte mit einem Transport die Kofferchen nachgeschickt. Singer ist ihm, dem heutigen Alterzbischof, seither in herzlicher Dankbarkeit verbunden.

Zur Einführung ins Kollegleben erfreuten sich die „Erstjährigen“ der Obhut eines schon erfahrenen Alumnus, des „Oberduktors“. Aber auch die Bekanntschaft mit der Ewigen Stadt, ihrem Reichtum und ihrer Umgebung wollte gemacht werden. Am Fest des hl. Sabas (5. Dezember), dessen Kirche San Saba auf dem Aventin zum Kolleg gehörte, erhielt Singer den roten Talar, der damals zum Stadtbild Roms gehörte; er trug den Germanikern den Spitznamen „gamberi cotti“ ein, „gekochte Krebse“. Damit begann der Lebensabschnitt, der bis zum März 1954 dauern sollte. Vieles war zu lernen, kirchliche Zeremonien z. B., für einen langjährigen Soldaten eine zuerst recht fremde Welt: wenn etwa Singer am 8. Dezember, schon kurz nach seiner Ankunft, dazu eingeteilt wurde, beim feierlichen Segen in der Jesuitenkirche al Gesù dem Kardinal Heinrich Sibia, ehemals Nuntius in Wien, die lange Schleppe zu tragen, ohne den hohen Würdenträger zu Fall zu bringen! Den Sommer verbrachte man in der Ferienvilla San Pastore, in der Diözese Palestrina gelegen. Singer fuhr 1949, nach drei Jahren also, zum ersten Mal nach Hause, u. a. um Primizen seiner Linzer Jahrgangskollegen mitzufeiern.

Im Kolleg ging es recht international zu; hier befanden sich Deutsche, Österreicher, Schweizer, Tridentiner, Luxemburger, Ungarn, Kroaten, Slowenen. Deutsch war die Umgangssprache. Das Kolleg, 1552 von Ignatius von Loyola gegründet, der Gesellschaft Jesu zur Leitung anvertraut, folgte in der Priesterausbildung bewährten Grundsätzen und Umgangsformen. Wie in anderen Seminarien gab es auch hier viele Ämter und Dienste, auffallend war freilich die stärkere Selbstverwaltung, etwa durch das Amt des Philosophenpräfekten, das auch Singer — wie nicht wenige Linzer vor und nach ihm — innehatte. Von Klischeevorstellungen über das Kolleg sollte man Abschied nehmen, meint Singer aus eigener Erfahrung und Überzeugung. In jener unmittelbaren Nachkriegszeit wollten die an das Germanikum gekommenen Alumnus einfach Priester werden; dazu und zu nichts anderem waren sie nach Rom gekommen, eine Reihe von ihnen direkt aus der Kriegsgefangenschaft. Das Wollen war ganz und gar pastoral ausgerichtet.

Es liegt in der Natur der Sache, daß es über die römischen Studienjahre ungleich weniger Ereignisse zu berichten gibt als über die Jahre zuvor, einige davon ragen jedoch heraus: Begegnungen mit dem Mittelpunkt der Weltkirche, vor allem mit dem damaligen Papst Pius XII.; am 1. November 1950 auf dem Petersplatz die Definition der Aufnahme Mariens in den Himmel; das Heilige Jahr 1950 insgesamt, besonders auch die Führung der deutschsprachigen Pilger. Solche Führungen waren eine vorzügliche Rednerschulung; den Pilgern brachten sie nicht selten eine Vertiefung des Glaubens. Manchmal kam es auch anders. Eine Gruppe von Südtirolern äußerte sich z. B. auf der Heimfahrt über Singer: „Schade, daß er ein Pfarrer wird . . .“

Die Studien wurden an der Päpstlichen Universität Gregoriana absolviert. Der Weg dorthin führte für gewöhnlich an einem lebhaften Markt und an der berühmten Fontana di Trevi vorbei. Es dauerte zum Glück nicht sehr lange, sich an das Latein der Vorlesungen und Prüfungen zu gewöhnen. Neu war das Erlebnis der weltweiten Katholizität der vielen Völker, aus denen die Hörer kamen — samt der Erfahrung, daß Latein im Munde eines Franzosen oder gar Amerikaners ganz anders klingt als in der heimatlichen Aussprache.

Einige Professoren seien stellvertretend auch für andere genannt. P. Paolo Dezza SJ lehrte Metaphysik; Johannes Paul II. erhob den Hochbetagten wohl wegen seiner Verdienste um die Gesellschaft Jesu zum Kardinal. P. Alois Naber SJ betreute Singers Lizentiatsarbeit aus Philosophie über ein Thema aus dem „vorkritischen“ Kant. Der Holländer P. Sebastian Tromp SJ, Professor der Fundamentaltheologie, war später Sekretär der Vorbereitenden theologischen Kommission des Konzils. Deren Schema „Über die Quellen der Offenbarung“ versuchte die neuscholastische römische Schultheologie zu kanonisieren; wegen der heftigen Kritik durch das Konzil setzte es aber Paul VI. von der Tagesordnung ab. P. Franz Hürth SJ, Mitglied des Hl. Offiziums und Berater Pius' XII., lehrte Moraltheologie; Singer erinnert sich, daß Hürth in seiner Vorlesung über die Zeitwahl in der Ehe auf argumentative Schwierigkeiten dieser Methode hinwies. Der Augustinuskenner P. Charles Boyer SJ (er ist 96jährig 1980 in Rom gestorben) betreute die theologische Lizentiatsarbeit über das Übernatürliche bei Thomas und Scheeben sowie die Dissertation „Die Psychologie der Gnade nach dem hl. Augustinus“. Der Italiener P. Maurizio Flick SJ, der Zweitleser der Disseration, durchbrach bereits in seinen dogmatischen Vorlesungen den zementierten Kanon zugunsten gegenwärtiger Fragen. Eine Oase in der Wüste der damaligen Schultheologie waren für Singer die Vorlesungen am Biblicum, die der Franzose P. Stanislas Lyonnet SJ über den Römerbrief hielt; er war einer jener Professoren des Päpstlichen Bibelinstitutes, die 1961 durch den Unverstand der Kurie ein Lehrverbot erhielten, im Konzilsverlauf aber rehabilitiert wurden.

Das Studium insgesamt schritt rüstig voran. Da das Linzer Jahr eingerechnet wurde, erwarb Singer bereits 1948 den Grad eines „Licentiat in Philosophia“, 1952 den eines „Licentiat in Theologia“, zuvor jeweils das Baccalaureat. Im Einvernehmen mit der Diözesanleitung nahm Singer das Doktoratstudium auf: Spezialvorlesungen, Seminare und vor allem die Ausarbeitung einer Dissertation gehörten dazu. P. Boyer SJ überzeugte den Kandidaten mit einer schlichten Überlegung: Der Bildungswert einer Dissertation sei umso größer, je größer der Geist ist, mit dem sie sich beschäftigt; also müsse man sich mit Augustinus beschäftigen. Es war ein guter Rat. Singer ist seinem Doktorvater dafür bis heute dankbar. Mit der Probevorlesung und der Verteidigung der These wurde das „curriculum ad Lauream“ im Februar 1954 abgeschlossen; ein lieber Gast dabei war P. Franz von Tattenbach SJ, der Rektor des Kollegs, der gegenwärtig in Guatemala im „Instituto de Educacion Radiofonica“ eifrig wirkt. Singer war um die zur Verleihung des „Doctor in Sacra Theologia“ erforderliche Drucklegung der Dissertation nicht gerade hektisch besorgt. Darum trägt die Urkunde erst das Datum vom 25. Jänner 1961.

Gleichzeitig ging Singer konsequent den Weg zum Priestertum. 1949 hatte er die Tonsur und die Niederen Weihen empfangen. 1951 war das Jahr der Höheren Weihen: Am Samstag Sittentes (10. März) wurde Singer in der Lateranbasilika zum Subdiakon, am Pfingstquatembersamstag (19. Mai) in der Basilika de Ss. Dodici Apostoli zum Diakon und am Fest des hl. Franz Borgia (10. Oktober) in der Kirche des Kollegs vom Erzbischof und späteren Kardinal (seit 1960) Luigi Traglia zum Priester geweiht. Dr. Franz Mittermayr hatte einen kleinen Pilgerzug von Angehörigen, Freunden und Bekannten nach Rom geführt. Am nächsten Tag, dem 30. Geburtstag, am damaligen Fest der Mutterschaft Mariens, feierte Singer in der Deutschen Nationalkirche Santa Maria dell' Anima die Primiz; der Pfarrer von Sierning, Alois Tremel, hielt die Predigt. — Die Festlichkeiten in der Heimat folgten im Sommer 1952. Schiedlberg hatte damals sein dreifaches Priesterfest: P. Honorat Fördermair OFMCap feierte sein 60jähriges, Pfarrer Pohn sein 50jähriges Priesterjubiläum und Singer seine Nachprimiz. Dessen Onkel

Franz Singer hielt die Festpredigt. Es war das letzte Zusammentreffen mit ihm, denn ein halbes Jahr später starb er. Auch in Sierning wurde eine Nachprimiz gefeiert.

Die etwa zweieinhalb Jahre von der Priesterweihe bis zur endgültigen Rückkehr in die Heimat gehörten nicht nur dem Studium, sondern bereits auch der Seelsorge, besonders an Sonn- und Feiertagen, auf dem Lande nordwestlich von Rom. Dort hatte Singer u. a. im Gelände einer italienischen Kaserne vor versammelter Unteroffiziersschule häufig eine Feldmesse zu halten. Der italienische Militärkaplan, ein Sarde, fuhr mit ihm durch die salutierenden Wachen. Der rote Talar muß sich im Jeep recht gut gemacht haben. Der Kaplan predigte fast die ganze Messe hindurch. Die gerügten Untugenden der Soldaten kamen dem Zelebranten nicht ganz unbekannt vor. — In der Seelsorge mußten das Predigen und Beicht hören selbstverständlich auf Italienisch erfolgen; klassisch war es wohl kaum, aber es wurde gütig toleriert. Gerade als Beichtväter waren die Ausländer nicht unbeliebt; vermutlich setzte man auf ihre mangelnden Sprachkenntnisse. Ein einheimischer Volksmissionar hatte über „Feinheiten“ informiert, daß z. B. besonders die Männerwelt beim Bekenntnis zu gewissen Verniedlichungen neige. Dem oft groben Dialekt der Beichtenden waren die ausländischen Priester aber kaum gewachsen.

Vom Kaplan zum Professor

Bald nach dem Ende des Studiums nahm Singer Abschied vom Kolleg und von den Mitbrüdern. Die erlebte Gemeinschaft aus dem Geist Jesu Christi war wohlthuend anders als die jahrelang vorher erfahrene. Die Fahrkarte von Rom nach Linz (um den Preis von 7770 Lire) trägt das Datum vom 9. März 1954. Es ging der Seelsorge in der Heimat entgegen.

„Auf dem Papier“ war Singer bereits seit dem 1. Juli 1952 Kooperator in Kreuzen, aber zum Studium beurlaubt. Als er sich beim Nachfolger seines Onkels, dem Pfarrer Johann Gütlinger, vorstellte, hielt dieser bereits das Versetzungsdekret nach Mondsee in der Hand. Da Singer einen beträchtlichen Teil seines Lebens nicht in der Heimat verbracht hatte, wußte er von Mondsee nur, daß es irgendwo im Salzkammergut lag. Am 15. März 1954 trat er dort seinen Posten an. Er traf es ausgezeichnet. Dechant Dürr war ein Priester, Vorgesetzter und Hausvater von Format, Ludwig Buchegger (jetzt Pfarrer in Weitersfelden) und später Johann Mayrhofer (jetzt Pfarrer in Schöna u. i. M.) waren liebe, hilfsbereite und vorbildliche Mitkapläne; Frau Anna Doppelmayr und ihre Gehilfin Berta Pachinger besorgten Küche und Haus so, daß der Pfarrhof zur Heimat wurde. Wie sehr man „ein Herz und eine Seele“ war, beleuchtet die Weisung Dürres an seine Kapläne, die Seelsorge betreffend: „Ihr könnt tun, was ihr wollt; nur sagt es mir, damit ich es vertrete.“ Singer erinnert sich an eine Einladung des Dechants, ihm Salzburg zu zeigen; die Fahrt auf dem Motorrad ging zum Müllner Bräustübl.

Mondsee bedeutete eine Herausforderung. Denn dort waren in den frühen dreißiger Jahren Franz Zauner und Franz Vieböck Kooperatoren gewesen. Der Seelsorge bot sich ein weites Feld. Die Pfarre, die Marktgemeinde und drei Landgemeinden umfassend, war allein schon geographisch sehr ausgedehnt. Drei Filialkirchen mit regelmäßigem Gottesdienst gehören zu ihr. Bei Versehngängen zur österlichen Zeit konnte man es an einem Tag zu Fuß bis an die 20 km bringen. Singer erwarb ein Motorrad, eine Puch 125 der unmittelbaren Nachkriegszeit. Manchmal war freilich der Weg zu den hochgelegenen Bauernhäusern auch ihr zu steil.

Es ist, aufs Ganze gesehen, ein guter, freundlicher Menschenschlag, der im Mondseeland lebt. Sprachlich war einiges zu lernen. So kann dort der Kaffee „bitter süß“ sein — sehr süß nämlich; und „gejammert“ wird, wenn etwas sehr schön ist. Und auch seelsorglich war einiges zu lernen. Als die Jungschar das Licht von Lourdes brachte, meinte der „aufgeklärte“ römische Doktor vorauszuweisen, daß dies nur wenige interessieren würde. Dann waren aber der Kirchenplatz und später die Kirche voller Menschen, brennende Kerzen in ihren Händen!

Die männliche Jugend, Landjugend und Katholische Arbeiterjugend, gehörte zum besonderen Aufgabenbereich Singers. Sein Vorgänger Josef Hintersteiniger, jetzt emeritierter Propst von Mattsee, hatte mit ganzem Einsatz den Aufbau betrieben. Es hatte sich bewährt, die Heim-

abende nicht im zentralen Pfarrheim zu halten, sondern in den Dörfern. Mit 1. März 1955 wurde Singer auch zum Dekanatsjugendseelsorger des Dekanates Frankenmarkt bestellt. — Seelsorglich fruchtbar waren die wöchentlichen Besuche im kleinen Krankenhaus des Ortes, das vom Gemeindearzt Dr. Jörgner und von Vöcklabrucker Schulschwestern in familiärer Atmosphäre betreut wurde. Die Sorge um die Kranken ist in ihrem Stellenwert kaum zu überschätzen. Dem jungen Kaplan hat sich tief eingepreßt, wie er zum ersten Mal in seinem Leben einen Menschen christlich sterben sah. — Einen Großteil der Zeit und Kraft beanspruchte der Religionsunterricht in der Volks-, Haupt- und Berufsschule. Eine pädagogische und katechetische Ausbildung hatte Singer nie gehabt. Er erinnert sich noch an die erste Religionsstunde; es war eine 4. Volksschulklasse. Noch drei Wochen vorher hatte er in Rom vor einer Prüfungskommission zur Erlangung des Doktorats eine Vorlesung über die Erbsünde in lateinischer Sprache gehalten; er hatte zwar das große Stoffgebiet schon früher wählen können, das Thema aber erst drei Stunden vorher erhalten . . . Ein etwas abrupter Übergang!

Vom Schober grüßt ein Gipfelkreuz, Singer hat es am 15. August 1955 eingeweiht. Etwas anderes blieb ihm als Tradition bis heute: seine alljährliche Teilnahme an der Dankwallfahrt der Heimkehrer am Fest Christi Himmelfahrt auf den Hilfsberg.

„Das Bischöfliche Ordinariat hat befunden“, — so hieß es damals amtlich. Nach zweieinhalb Jahren Mondsee war es wieder einmal so weit. Der Abschied von einer so schönen und erfüllenden Tätigkeit war nicht leicht. Singer wurde mit 1. September 1956 als Religionslehrer an das Bundesgymnasium Linz (inzwischen Akademisches Gymnasium) versetzt. Das war auch insofern eine neue Tätigkeit, als Singer in seiner eigenen Mittelschulzeit in den obersten Klassen keinen Religionsunterricht gehabt hatte. Die Stunden mußte er von Grund auf neu vorbereiten. Außerdem hatte er Überstunden zu halten, wenn etwa in einem der Schuljahre in allen 14 Klassen zu unterrichten war. Überraschend war für Singer das hohe Niveau dieser Schule, aber auch die unkomplizierte Aufnahme in den Kreis der Kollegen und deren Hilfsbereitschaft. Schüler von ehemals sind heute in hohen Positionen, einige sind Priester geworden.

Mit 1. September d. J. war Singer auf Wunsch des damaligen Regens Dr. Engelbert Schwarzbauer auch zum Adjunkten des Priesterseminars ernannt worden. Doch stellte sich bald heraus, daß von den Erwartungen her und aus rein zeitlichen Gründen die beiden Tätigkeiten kaum vereinbar waren. Singer wurde schon mit September 1958 als Adjunkt enthoben und übersiedelte aus dem Priesterseminar in den Domherrenhof. Der damalige Domkapitular und spätere Wiener Pastoralprofessor Dr. Ferdinand Klostermann hatte ihn zu sich eingeladen. Seither wohnt Singer in der Rudigierstraße 10.

Die Tätigkeit auf der Spittelwiese sollte nur drei Jahre dauern. Durch die Berufung des Professors DDr. Alois Gruber nach Freising war an der Diözesanlehranstalt auch das Fach Fundamentaltheologie neu zu besetzen. Singer zögerte zuerst, diese ihm angebotene Stelle anzunehmen und so Nachfolger seines Lehrers zu werden. Er hatte sich am Bundesgymnasium gut eingewöhnt, und der Abschied von dort fiel ihm nicht leicht. Er ließ sich aber durch Argumente überzeugen. Auch an dieser Wende zu einer neuen Tätigkeit hat Singer mit dem so unmodischen Gehorsam die besten Erfahrungen gemacht. Bischof Zauner ernannte Singer mit dem 15. September 1959 zum provisorischen Theologieprofessor für Fundamentaltheologie. Sie wurde damals in den ersten vier Semestern mit je drei Wochenstunden gelesen. In Linz gibt es sie seit dem Studienjahr 1865/66. Singer, der das Fach seit 1959 ununterbrochen betreut, ist der neunte und bisher weitaus längste Inhaber der Lehrkanzel. In den frühen sechziger Jahren nahm er an den Internationalen Kongressen der Fundamentaltheologen in Löwen und Gazzada (bei Mailand) teil, wie auch seither öfter an den Zweijahrestagungen der „Arbeitsgemeinschaft Katholischer Dogmatiker und Fundamentaltheologen“. — Die bereits in Angriff genommene Ausarbeitung einer Habilitationsschrift über den Philosophen und Theologen Anton Günther wurde wegen des Todes des Professors Dr. Joseph Pritz (gest. 1977) abgebrochen.

Zur Eignungsprüfung, die ein Professor nach der damals gültigen Ordnung abzulegen hatte, gehörte vor allem ein wissenschaftlicher Vortrag. Singer hielt ihn am 7. März 1964, dem

damaligen Fest des hl. Thomas von Aquin, zum Thema „Offenbarung und Glauben in ihrer Entsprechung“. Er nahm bereits Aussagen der Konzilskonstitution vom 18. November 1965 über die göttliche Offenbarung vorweg. Doch Singer hatte es wiederum nicht sehr eilig, den provisorischen Status zu verlassen. — Vorerst kam noch ein neues Fach dazu, die vom Konzil 1965 im Dekret über die Priesterausbildung geforderte „Einführung in das Mysterium Christi“, auch „Theologischer Grundkurs“ genannt. Das Fach, in Österreich Diplomfach, wird in den ersten beiden Semestern mit je drei Wochenstunden gelesen. Bischof Zauner erteilte für dieses Fach den Lehrauftrag mit Beginn des Studienjahres 1967/68. Singer hat ihn bis heute inne.

In die Zeit der Lehrtätigkeit Singers fallen wichtige Wandlungen im Raum der Kirche, bedingt durch das Konzil, aber auch Umwandlungen der Linzer theologischen Ausbildungsstätte: die erste von der „Bischöflichen Diözesanlehranstalt“ zur „Philosophisch-Theologischen Hochschule der Diözese Linz“ 1971. Im Zusammenhang damit wurde Singer mit 1. September desselben Jahres von Bischof Zauner zum „ordentlichen Professor der Fundamentaltheologie“ ernannt. Die akademischen Grade wurden von der Grazer Fakultät verliehen. Die zweite und entscheidende Umwandlung stand noch bevor: zur „Katholisch-Theologischen Hochschule Linz“. In zähen Verhandlungen mit Wien (Ministerium für Wissenschaft und Forschung, Unterrichtsministerium, Nuntiatur) und mit Rom (Kongregation für das Katholische Bildungswesen) war es dem damaligen Weihbischof und Generalvikar Dr. Alois Wagner mit den Dekanen Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler und Hochschulprofessor Dr. Wilhelm Zauner gelungen, 1978 den Status einer Fakultät päpstlichen Rechtes samt dem Recht der Verleihung staatsgültiger akademischer Grade zu erreichen, vorerst „ad experimentum“. 1988 folgte das Definitivum.

Die Hochschule und ihr neuer rechtlicher Status sollte für Singer ein nicht gerade kleines Arbeitspensum bedeuten, denn 1980 wurde er zum Rektor gewählt, 1982 für eine zweite Periode (bis 1984). Maximilian Aichern OSB, der neue Diözesanbischof (seit 1982) und damit Großkanzler der Hochschule, hatte ihn gebeten, eine eventuelle Wiederwahl anzunehmen. 1988 wurde Singer vor allem von der Kollegenschaft wiederum gedrängt, das Amt des Rektors zu übernehmen (bis 1990). Statutengemäß waren mit dem Rektorat insgesamt vier Jahre Prorektorat verbunden. Das Pensum der Lehrveranstaltungen samt der Betreuung der Diplomarbeiten und Dissertationen blieb dabei unverkürzt bestehen.

Das Jahrzehnt 1980—1990 brachte für die ganze Hochschule und entsprechend für die Rektoren Rombold, Leinsle und Singer besondere Aufgaben. Aufgrund der Apostolischen Konstitution „*Sapientia Christiana*“ vom 29. April 1979 und der Verordnungen zu ihrer Durchführung wurde eine Neufassung der ursprünglichen Statuten und der Studienordnung zur Approbation in Rom notwendig. Eine Geschäfts-, Assistentendienst-, Prüfungs- und Habilitationsordnung sowie ein Statut des Verwaltungsgremiums und des Hochschulfonds waren zu erstellen. Viel Zeit und Arbeit in den Gremien war damit verbunden. — Nicht unerwähnt sollen die Berufungsverfahren neuer Professoren bleiben, die von ihrer Bedeutung her für die Hochschule sehr wichtig sind und daher durchaus zeit- und arbeitsaufwendig sein dürfen.

Die andere Quelle zusätzlicher Aufgaben war der Erwerb des Gerhardingerhauses in der Bethlehemstraße 20 (1981 bzw. 1982), wofür sich Regens Rudolf Panhofer und Prorektor Prof. Dr. Wilhelm Zauner besonders eingesetzt hatten. Um die großzügige Adaptierung und den Neubau für Hörsäle, Bibliothek und Institute hat sich Professor DDr. Günter Rombold, 1984—1986 auch Rektor, als Vertreter der Hochschule bleibende Verdienste erworben. In das dritte Rektorat Singers fielen die Feierlichkeiten der Einweihung des neuen Hauses am 15. November 1988 durch einen hohen römischen Gast von der Kongregation für das Katholische Bildungswesen, Monsignore Francesco Marchisano. Ihm verdankt die Hochschule sehr viel; er überbrachte ihr damals das Definitivum. Sein Gespräch mit den Dekanen der österreichischen theologischen Fakultäten am Nachmittag bleibt den Teilnehmern unvergessen. Singer ist ihm darüber hinaus auch persönlich verbunden; gerne hat er die Einladung des Diözesanbischofs angenommen, ihn zu Marchisanos Bischofsweihe nach Rom zu begleiten.

Singer hat als Rektor und Prorektor in Hochschulangelegenheiten mehrmals bei der Kongregation in Rom und beim Nuntius in Wien vorgesprochen. Er vertritt die Hochschule beim Kontaktkomitee „Bischöfe — Theologische Fakultäten Österreichs“. Mit der Johannes-Kepler-Universität und der Kunsthochschule Linz konnten erfreuliche Kontakte gepflegt werden, aber auch mit einer Reihe anderer Linzer Institutionen. Am 30. Juni 1982 nahm Singer als Rektor die „Ehrenplakette der Landeshauptstadt Linz“ entgegen, die der Hochschule in Anerkennung für besondere Leistungen verliehen worden war.

Andere Aufgaben

Manche „nebenberufliche“ Tätigkeiten Singers sind zeit- und kraftaufwendig, andere weniger. Vor allem handelt es sich um Aufgaben auf dem Gebiet des Lehrens und der Seelsorge sowie um Dienste auf diözesaner Ebene.

Durch 21 Jahre hindurch, von 1959 bis 1980, dem Jahr seiner Wahl zum Rektor, unterrichtete Singer Religion an den Allgemeinbildenden Höheren Schulen der Kreuzschwestern in Linz (am Realgymnasium, am Neusprachlichen und Wirtschaftskundlichen sowie am Musisch-Pädagogischen Realgymnasium und am Oberstufengymnasium), einige Jahre in fünf, meist aber nur in zwei Klassen. Fast immer hatte er auch eine Maturaklasse und in ihr Kandidatinnen aus Religion. Seelsorgliches kam dazu, vor allem Schulgottesdienste, aber auch Gottesdienste für das Internat und Schülerbeichten.

Über zehn Jahre, von 1976 bis 1986, wirkte Singer als teilbeschäftigter Vertragslehrer für das Fach Fundamentaltheologie an der Religionspädagogischen Akademie und Lehranstalt der Diözese, aushilfsweise ein Semester lang außerdem für das Fach Dogmatik. Auch die Abnahme von Lehramtsprüfungen und die Betreuung von Hausarbeiten gehörten zu seinen Aufgaben.

Die theologische Erwachsenenbildung wurde wie von selbst zu einem weiten Feld von Aktivitäten. Es begann mit Vorträgen bei den Katholischen Bildungswerken der Diözese. Insbesondere vor und nach 1960 waren es sehr viele; eine große Zahl von Abend- und Nachtstunden mußten dafür herhalten. Einer der Schwerpunkte waren drei Abende über den sog. „Holländischen Katechismus“, der 1966 erschienen war und einen „großen Wurf“ darstellte. Daran anknüpfend bot sich die gute Gelegenheit, eine Zusammenschau des christlichen Glaubens zu versuchen. Einen anderen Schwerpunkt bildeten die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils. — Hieher gehört auch die Mitarbeit an der Glaubensinformation der Diözese und Gesamtösterreichs; in deren Rahmen war Singer federführend bei der Abfassung von zwölf Briefen zum Apostolischen Glaubensbekenntnis; diese wurden inzwischen ins Tschechische übersetzt.

Im Jahr 1964 begann die Mitarbeit in der theologischen Erwachsenenbildung, die bis heute andauert und in die Singer wie in keine andere seiner Nebenbeschäftigungen Zeit und Kraft investierte: die Mitarbeit am „Institut Fernkurs für theologische Bildung“ bzw. an den „Wiener theologischen Kursen“ (im und nach dem Zweiten Weltkrieg von Prof. DDr. Margarete Schmid begründet). Singer verfaßte in den späten sechziger Jahren ein Skriptum aus Fundamentaltheologie, das in modifizierter Form durch etwa zwanzig Jahre (bis 1990) als Studienbehelf für alle Teilnehmer in Gebrauch war. Die zwanzig Glaubensbriefe zum „Glaubenskurs 70“ (so benannt nach den siebziger Jahren), der nicht nach dem Fächerkanon vorgeht, sondern nach einem heilsgeschichtlich orientierten Wegmodell, haben ebenfalls Singer zum Autor; der „Kurs“ war bis 1978 in Verwendung. Auch in weiteren Kursmodellen stammen Beiträge von Singer. Zu diesem Fernstudium gehören ganz wesentlich auch „Sozialphasen“, d. h. Studienwochen in Bildungshäusern mit mündlichen Lehrveranstaltungen. Rechnet man die Seminarwochen, die Spezialthemen behandelten, mit ein, kommt Singer bisher auf 130 Wochen mit insgesamt weit über 4000 Teilnehmern. (Es versteht sich von selbst, daß für diese Wochen nur die Ferien in Frage kommen.) Bei solchen Veranstaltungen war Singer für gewöhnlich jeweils die ganze Woche über anwesend, da er meist auch die geistliche Leitung innehatte. Dazu kamen noch an die dreißig theologische Wochenenden mit über 1400 Teil-

nehmern. Einige wenige Veranstaltungen fanden zeitlich parallel am selben Ort statt. Mit dem Fernkurs war und ist selbstverständlich auch die Abnahme zahlreicher Prüfungen verbunden. Die Fernkurstätigkeit führte zu vielen Begegnungen, die Singer nicht missen möchte: Begegnungen mit echtem Christentum, mit Kirche als Glaubensgemeinde, mit einsatzfreudigen Laien und Kollegen.

Auf dem Gebiet der Seelsorge sind noch besonders jene Aktivitäten zu nennen, die mit der Lehr- und Tätigkeit zusammenhängen. Singer war von 1956 bis 1962 Diözesanseelsorger für die KMJ, die männliche Mittelschuljugend (der derzeitige Bundesparteiobermann der ÖVP, Dr. Erhard Busek, war damals Zentralsekretär), und von 1959 bis 1962 auch zuständig für die Betreuung der Gruppen der Katholischen Hochschuljugend, die aus der Diözese Linz stammten und an den verschiedenen Unversitätsorten studierten. Von 1958 bis 1965 war Singer Präses der Marianischen Kongregation für Lehrerinnen und Lehramtskandidatinnen an der Schule der Kreuzschwestern.

Zur Seelsorge gehörte auch die Tätigkeit als „Sonntagskaplan“ in der Pfarre Linz-St. Theresia von 1956 bis 1963; Singer wurde auch dann noch zu Gottesdiensten eingeladen, sodaß er dort schon unter dem dritten Pfarrer und in der zweiten Kirche seinen Dienst verrichtete.

In seiner Studienzeit, so erinnert sich Singer, mokierte er sich manchmal über die vielerlei Schwesternbeichtväter. Nun übt er das Amt eines solchen selbst schon 32 Jahre (seit 1958) bei den Elisabethinen aus, zeitweise aber auch bei anderen Schwestern. Geistlicher Assistent ist Singer für die Provinz der Kreuzschwestern seit 1984 und für das Säkularinstitut „Unsere Liebe Frau vom Wege“ seit 1977.

An die fünfundreißigmal wurde Singer eingeladen, Exerzitien zu geben, meist dreitägige, wiederholt auch längere. Stifte, Frauenorden, Säkularinstitute, Priester, Weikandidaten, Seminaristen, Seelsorgehelferinnen, Eheleute, Hochschulprofessoren, Kinderdorfmütter, berufstätige Frauen oder Schulklassen waren die Teilnehmer.

Auf seelsorglichem Gebiet verdient noch eine offene Gemeinschaft besondere Erwähnung, die sich bald nach dem Krieg um einige „Neuländer“ als Kern sammelte (unter diesen ist besonders hervorzuheben die bis heute unermüdlich sorgende Frau Konsulent Direktor Emma Haberzettl aus Wels) und sich als „Arbeitsgemeinschaft für Familienkultur im OÖ. Volksbildungswerk“ konstituierte. Seit 1960 widmet Singer seinen Dienst als Priester dieser Gemeinschaft. Man trifft sich monatlich, meist zu Bibelrunden, jährlich zu einer Einkehr in der Fastenzeit und im Spätsommer zu einer Gemeinschaftswoche in einem Bildungshaus Österreichs oder Südtirols. Es geht dabei auch darum, miteinander älter und alt zu werden.

Nun zu den diözesanen Aufgaben, von denen jedoch einige bereits Vergangenheit sind!

Singer war Synodendelegierter 1970–1972; für zwei Funktionsperioden (1974–1982) gehörte er dem Pastoralrat an, und in den sechziger und siebziger Jahren war er zweimal Mitglied des Beirates „Pro disciplina“ des Priesterseminars.

Wichtiger und umfangreicher sind gegenwärtige Aufgaben. Mit dem 1. Oktober 1984 wurde Singer durch Bischof Maximilian in das Domkapitel berufen und zum Canonici theologi ernannt, womit vor allem die Erstellung von Gutachten theologischer Art verbunden ist. Als Domkapitular gehört Singer auch dem Konsistorium an, dem Beratungsgremium des Bischofs. Das Sakrament der Firmung hat er seit der ebenfalls 1984 erfolgten bischöflichen Beauftragung an fünfzig Orten gespendet. 1971 wurde Singer zum Diözesanrichter bestellt, um als solcher in Eheprozessen zu fungieren; seit 1984 ist er beigeordneter Gerichtsvikar und Vorsitzender der von der Diözesansynode (1970–1972) beschlossenen Schieds- und Schlichtungsstelle; als solcher brauchte er aber bisher nie in Aktion zu treten. Ferner ist er Mitglied der Prüfungskommission für das Lehramt aus katholischer Religion an Höheren Schulen, Geistlicher Begleiter der Mitarbeiter der Diözesanfinanzkammer, Mitglied des Kuratoriums der Linzer Kirchenzeitung, der Ökumenischen Kommission der Diözese Linz und des Arbeitsausschusses der Pro-Orient-Sektion Linz.

Auf interdiözesaner Ebene wirkt Singer seit 1969 als Mitglied im Kuratorium des Fernkurses für theologische Bildung, das der Österreichischen Bischofskonferenz verantwortlich ist; seit 1978 ist er Mitglied der Österreichischen Theologischen Kommission, eines Beratungsorgans der Bischofskonferenz; seit 1986 Mitglied des Vorstandes des Österreichischen Pastoralinstitutes; seit 1987 Mitglied der Gemischt-Katholisch-Evangelischen Kommission Österreichs, eines Beratungsorgans in Fragen des Verhältnisses der beiden Kirchen in Österreich.

Folgende kirchliche Ehrungen wurden Singer zuteil: die Ernennung zum Geistlichen Rat (1963), zum Konsistorialrat (1970), zum Monsignore (1982), zum Päpstlichen Ehrenprälaten (1986). — Für das gut geglückte Doktorat wurde ihm 1954 die Medaille „Bene merenti“ in Gold verliehen. Weil Singer bei der Verleihung nicht mehr in Rom war, nahm sie ein Mitbruder in Empfang und schickte sie ihm nach Mondsee. Das Päckchen trug den postalischen Vermerk „campione senza valore“, d. h. „Muster ohne Wert“. Singer hat sich das kleine Stück Packpapier aufbewahrt als kostbaren Schlüssel zum rechten christlichen Verständnis aller Titel und Orden.

VERÖFFENTLICHUNGEN:

a) selbständige Publikationen:

Der psychologische Aspekt der Gnade nach dem hl. Augustinus, Linz 1959.

W. ZAUNER — J. SINGER, Zeichen der Hoffnung, Wien 1982.

b) Aufsätze:

Zum Verständnis der apostolischen Sukzession, in: Priesterbild im Wandel (Linzer Theologische Reihe, Bd. 1), Linz 1972, 121—127.

Zur Einfachheit des Glaubens. Eine Überlegung mit dem Hebräerbrief, in: K. KRENN (Hg.), Der einfache Mensch in Kirche und Theologie (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 3), Linz 1974, 23—34.

Christ sein — Modell Küng, in: ThPQ 123 (1975), 387—391.

Christ sein, in: Die Zeit im Buch 29 (1975), 201—204.

Die Fundamentaltheologie und ihr Linzer Studium, in: R. ZINNHOBLER (Hg.), Theologie in Linz (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 12), Linz 1979, 115—119.

Die Liebe als Ort der Schuldenerfahrung und Vergebung, in: G. BACHL — W. ZAUNER (Hg.), Schuld und Schicksal (Linzer Philosophisch-theologische Reihe, Bd. 10), Linz 1979, 75—100.

Karl Rahners Grundkurs, in: ThPQ 127 (1979), 382—387.

Zeit im biblischen Denken, in: Die Zeit im Buch 33 (1979), 11—13.

Chance und Gefährdung des Menschen. Eine anthropologisch-theologische Überlegung, in: Universitas Linz 2 (1980), 32—40.

Karl Rahner. Ein Literaturbericht, in: ThPQ 133 (1985), 254—258.

Hinführung zu Romano Guardini, in: ThPQ 134 (1986), 283—288.

Verdanktes Dasein, in: ThPQ 135 (1987), 135—140.

Kirche als Communio, in: Ordensnachrichten 26 (1987), 14—32.

Wozu heute Theologie, in: Katholisch-Theologische Hochschule Linz. Festschrift anlässlich der Eröffnung des Neubaus der Hochschule (Linz 1988), 9—20.

Verantwortung unserer Hoffnung, in: ThPQ 137 (1989), 127—134.

Fundamentalismus und katholische Weite, in: ThPQ 138 (1990), 203—213.

Das Engelwerk. Überlegungen mit dem Buch von Heiner Böberski, in: ThPQ 139 (1991), 375—386.

c) Artikel in Lexika: z. B. in: W. SUK (Hg.), Kleines Soziallexikon. Stichworte zu Politik und Gesellschaft, Linz 1974.

d) Aufsätze mit journalistischem Charakter und Beiträge zur theologischen Weiterbildung (Auswahl):

Die Konzilskonstitution „Über die göttliche Offenbarung“, in: Linzer Kirchenblatt 23 (1967), Nr. 11 bis 27.

Reich Gottes in der Bibel, in: Linzer Kirchenblatt 28 (1972), Nr. 27—31.

Auf daß es noch mehr Ostern werde!, in: Oberösterreichische Rundschau (1972).

Das Wunschkind, in: Oberösterreichische Rundschau (1974).

Begegnung, in: Unsere Brücke, Juni 1974, 2—6.

Eucharistie, in: mehreren Kirchenblättern Österreichs und Südtirols, 15 Fortsetzungen (1975 f.).

Wem glauben?, 8 Beiträge, in: Oberösterreichische Viertelblätter (1976).

Das Reich Gottes und die Institution Kirche, in: Die Furche (1977).

Charismatische Erneuerung, in: Theologische Information Nr. 31 (1977), 1—5.

Unsere Zeit — gottlos?, in: Unsere Brücke, Juni 1977, 3—6.

Ich glaube heute, in: M. SCHMID (Hg.), Heute gemeinsam glauben. Ein Glaubensseminar, Innsbruck 1980, 15—24.

Wir hoffen heute, ebd., 81—90.

Wir hoffen für alle, ebd., 108—116.

„... et incarnatus est“, in: Theologische Information Nr. 48 (1982), 1—5.

Die Stellung der Heiligen in der katholischen Kirche, in: Theologische Information Nr. 51 (1982), 7—12.

Die prägende Geschichte, in: M. SCHMID — W. KIRCHSCHLÄGER (Hg.), Nochmals glauben lernen. Sinn und Chancen des Alters, Innsbruck 1982, 52—71.

Fünf meditative Annäherungen an das Alter, ebd., 153—167.

Der Religionslehrer und seine menschenfreundliche Botschaft (10 Jahre RPAK), in: Theologische Information Nr. 54 (1984), 1—5.

„Wir danken dir für die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“, in: Schriftenreihe des Katholischen Akademikerverbandes der Diözese Linz, Heft 5 (1985), 11 Seiten.

Gemeinsames und besonderes Priestertum — Klärung einer Beziehung, in: Priestertum und priesterliche Berufung. Dokumentation über den Studientag, 22. 3. 1985 (St. Pölten 1985), 4—17.

Miteinander glauben, in: Theologische Information Nr. 56 (1985).

Apostolisches Glaubensbekenntnis, 12 Briefe, in: Katholische Glaubensinformation Österreichs, Wien 1986.

Glauben lernen und die Wahrheiten des Glaubens, in: Christlich-pädagogische Blätter 104 (1991), 1—3.

e) Mitarbeit:

J. WALLEITNER (Hg.), Katholische Glaubenskunde, Salzburg 1962.

J. WALLEITNER (Hg.), Der Christ, Salzburg 1964.

B. DREHER (Hg.), Neues Predigtwerk, Graz 1971.

E. WAGNER — H. FINK (Hg.), Handbuch zum Glaubensbuch 2, Wien 1977, vier theologische Besinnungen: zur Taufe, 43—45; zur Buße, 83—84; zur Kommunion, 175—177; über Ostern, 267—269.

f) hektographierte Texte (Auswahl):

Leben aus dem Glauben — Ringen um die Frömmigkeit heute. Vortrag vor Ordensfrauen in Graz, 1966.

Jesus Christus — die Offenbarung Gottes. Fernkurs für theologische Bildung, Wien 1966 (111 Seiten).

Kirche — bleibendes Anwesen Christi. Fernkurs für theologische Bildung, Wien 1968 (112 Seiten).

Glaubenskurs 70, Wien 1971 (20 Briefe).

Christlicher Personalismus in und seit dem Konzil. Vortrag vor der Leitung des Katholischen Familienverbandes (1973).

Gedanken zur Bewältigung der Umweltkrise. Vortrag vor der Diözesankonferenz der Erzdiözese Wien (1974).

Von Jesus sprechen. Vortrag bei der gesamtösterreichischen Exerzitienleitertagung (1976).

g) Rezensionen:

ca. 100 Rezensionen, in: ThPQ, Zeit im Buch u. a.

QUELLEN:

a) schriftliche:

Privatdokumente; LDBI. (entsprechende Jahrgänge).

b) mündliche:

persönliche Mitteilungen von Prof. Johannes Singer.

LITERATUR:

R. ZINNHOBLE (Hg.), Theologie in Linz (Linzer Phil.-theol. Reihe, Bd. 12), Linz 1979, bes. 96 f.